

Überlegungen zum mittelalterlichen Serbien*

Von HENRIK BIRNBAUM (Los Angeles)

Den damit nicht oder doch weniger Vertrauten mag es wohl etwas überraschen zu erfahren, daß das heute wegen seines grauenerregenden, ja barbarischen Vorgehens in Bosnien und Kroatien vom Großteil der zivilisierten Welt zu Recht verfehlmte Serbien einst, zur Zeit seiner Blüte im Mittelalter, nicht nur Kulturgüter höchsten Ranges und bedeutende Kunst- und Literaturwerke vermittelte bzw. auch selbst hervorbrachte, sondern zeitweise auch gewissermaßen eine Brücke zwischen dem byzantinischen Osten und dem lateinischen Westen bildete. Diese letztere Rolle steht durchaus im Gegensatz zu Serbiens späterer Einbindung in den östlichen Kulturkreis, also, was die Slaven betrifft, in die *Slavia orthodoxa*, und seine spätere weitgehende, erst wieder stufenweise in der Neuzeit abgebaute Eingliederung in das Osmanische Reich, mit Hilfe und unter Anlehnung an Rußland als slavisch-orthodoxe Schutzmacht (ähnlich wie auch heute Rußland sich Serbiens an sich unvertretbaren Standpunkt z.T. zu eigen gemacht hat und ihn auch international auf den entscheidenden politischen Gremien vertritt). Denn es sei hier darauf hingewiesen, daß der erste wirklich bedeutende Herrscher der Serben, der Goßžupan *Stephan Nemanja*, durch den Anschluß von Duklja (Dioclea, auch Zeta, in etwa dem heutigen Montenegro entsprechend) an der Südostadriaküste an sein ihm angestammtes, vom Meer abgeschnittenes Kernland Raška (Rascia, so benannt nach dem Hauptort Ras in der Nähe des heutigen Novi Pazar) den über gut zwei Jahrhunderte fortbestehenden mittelalterlichen serbischen Staat erst begründet und zugleich auch Ahnherr der Herrscherdynastie des Landes, also der Nemanjiden (auch Nemanjići), wurde¹). Seine katholischgläubigen Besitzungen in den Küstenstrichen seines erweiterten Staates faßte

* Die nachstehenden Überlegungen wurden unmittelbar angeregt durch die Lektüre des am Ende dieses Aufsatzes besprochenen Buches von Sima Ćirković, *I Serbi nel medio evo*. Mailand: Jaca Book 1992, 271 S.

¹) Ganz kurz sei hier nur noch einmal die Vorgeschichte der Machtergreifung und -festigung *Stephan Nemanjas* umrissen. Um 1166 stürzte *Stephan* seinen Bruder *Tihomir*, den bisherigen Großžupan von Raška, und mußte sich wenige Jahre später, 1172, dem byzantinischen Kaiser *Manuel* unterwerfen. Nach dessen Tod 1180 fühlte er sich dann freilich — ähnlich wie übrigens König *Bela III.* von Ungarn — keineswegs Byzanz gegenüber verpflichtet bzw. diesem weiterhin unterstellt. So kann 1180 als das eigentliche Geburtsjahr des mittelalterlichen serbischen Staates gelten. In den Folgejahren suchte *Stephan* dann alle serbischen Gebiete, darunter also auch das Hinterland von

er organisatorisch in der Kirchenprovinz Bar zusammen, welcher Sitz 1199 (ein Jahr vor dem Tode *Nemanjas*) auch von Papst *Innozenz III.* als Metropole — also Erzbistum — wohl auf Betreiben des ältesten Sohns von *Stephan, Vukan* (der — selbst zweifelsohne ein Katholik — den vom Papst verliehenen Königstitel von Duklja inzwischen wieder aufgenommen hatte), anerkannt wurde. Das seit spätestens 1186 unter der Herrschaft *Nemanjas* stehende Kotor behielt allerdings seine Sonderstellung als weiterhin zur Kirchenprovinz Bari an der sizilischen Gegenküste gehörend bei, was von den Nemanjiden als dem Seehandel zuträglich nachdrücklich — u.a. durch Geschenke an den Erzbischof von Bari — gefördert wurde. *Stephan Nemanja* selbst wurde zunächst in Duklja katholisch getauft und scheint erst später, etwa im Alter von dreißig, wohl eher aus politischen Überlegungen, natürlich nicht erst auf Drängen seines jüngsten Sohnes, *Rastko*, des früheren Herrschers von Hum (der späteren Hercegovina und als solcher des Nachfolgers des dortigen Fürsten *Miroslav*, eines Bruders *Nemanjas*), später besser unter seinem Mönchsnamen *Sava* und als erster Erzbischof der eigenständigen (autokephalen) Serbischen Kirche bekannt, denn etwa aus tieferer eigener Überzeugung, in einem zweiten Taufakt zum griechisch-orthodoxen Glauben übergetreten zu sein. Im Jahre 1196 dankte Großžupan *Stephan* freiwillig zugunsten seines mittleren gleichnamigen Sohnes ab und trat in das von ihm selbst errichtete Kloster Studenica als einfacher Mönch ein; im folgenden Jahr zog er sich, offenbar nicht zuletzt um dem politischen Zeitgeschehen zu entgehen, auf den Heiligen Berg Athos zurück, und zwar zunächst in das russische Athos-Kloster Panteleimon (auch Rossikon genannt), um aber einige Jahre später (1199) in das von ihm selbst zusammen mit seinem Sohn, dem dort bereits seit 1195 weilenden *Rastko-Sava*, neu gegründete serbische Kloster Hilandar überzusiedeln; ein Jahr darauf (1200) starb *Nemanja* daselbst. Angesichts der starken frühen (und später immer wieder erneuerten) Bindungen an den lateinischen Westen ist es auch

Duklja sowie Hum, wo sein Bruder *Miroslav knez-comes* war, dazu noch die süddalmatinischen Städte unter seiner (und seiner Brüder *Miroslav* und *Stracimir*) Herrschaft zu vereinigen. Ein 1184/1185 von ihm und *Miroslav* in die Wege geleiteter Feldzug gegen und Seeangriff auf Dubrovnik scheiterte allerdings, nachdem sich letzteres an den sizilischen König *Guilelmo (Wilhelm) II.* um Hilfe gewandt hatte, was um so sinnvoller war, als der sizilisch-normannische Herrscher um die Zeit gerade Dyrrachium (Durazzo) erobert hatte und militärisch tief gegen Konstantinopel vorgestoßen war. Der von *Nemanja* und *Miroslav* mitunterschiedene Friedensvertrag von 1186 (in Dubrovnik ratifiziert) zog somit eine endgültige Grenztrennung zwischen Serbien und der (späteren) Republik des *hl. Blasius (Vlaho)*. Während Dubrovnik also auf kurze Zeit — 1186—1193 (?) — dem normannisch-sizilischen Staat unterstellt war und vorher die formelle Oberhoheit von Byzanz anerkannt hatte, geriet es ab 1205 in den Machtbereich Venedigs — im Zuge der Seereise des 1204 konsekrierten lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, *Thomas (Tomà) Morosini*, und wohl mit Hilfe provenezianischer Parteigänger in Dubrovnik selbst. Erstmals ist 1208 der Venezianer *Lorenzo Quirini* als *comes* von Dubrovnik bezeugt.

keineswegs erstaunlich, wie manchmal behauptet wird, daß Serbiens erster König, *Nemanjas* zweiter Sohn, *Stephan der Erstgekrönte (Prvovenčani)*, seine Krone im Jahre 1217 aus den Händen des päpstlichen Legaten empfing.

In diesem Zusammenhang sei nebenbei daran erinnert, daß auch der einzige Träger des Königstitels bei den Ostslaven (bzw. genauer bei den „Ruthenen“ der südwestliche Rus’), *Daniil Romanovič*, die Königskrone ebenfalls — obgleich selber griechisch-orthodox — vom Legaten des Papstes erhielt, nachdem es ihm erst um 1238 nach mehrjährigen Kämpfen gelungen war, sein von seinem bereits 1205 in einem polnischen Hinterhalt umgekommenen Vater *Roman* ererbtes Wolhynien (Volyn’) mit Galizien (Halyč) zu vereinen. Sein Vater hatte freilich die ihm ebenfalls (noch von Papst *Innozenz III.*) angebotene Königskrone ausgeschlagen. Als ein gewisses, allerdings bedeutend früheres Analog zu *Stephan Nemanjas* schwankendem Verhalten gegenüber der West- bzw. Ostkirche ließe sich das Lavieren des Bulgarenchans *Boris* anführen, der selbst im Jahre 864 oder 865 — also genau als die von Byzanz ausgegangene Mährenmission der Thessaloniker-Brüder *Konstantin-Kyrill* und *Method* in vollem Gange war — vom Patriarchen *Photios*, dem Schutzherrn der beiden Slavenlehrer, in Konstantinopel die Taufe empfangen hatte, danach aber vom Verhalten Byzanz’ und der Kirche von Konstantinopel enttäuscht, da ihm keine eigene Bulgarische Kirche zugestanden wurde, jahrelang mit der Kurie (zunächst noch mit dem dem Patriarchen *Photios* und Byzanz gegenüber besonders feindlich gesinnten Papst *Nikolaus I.*) verhandelte mit dem Zweck, Bulgarien womöglich der Römischen Kirche zu unterstellen, ehe er sich dann doch für die Kirche von Konstantinopel entschied. Dabei ist allerdings zu beachten, daß, wenn auch gerade zur Zeit von *Photios* und *Nikolaus I.* die beiden auseinanderstrebenden Zentren der christlichen Gemeinschaft praktisch, wenn auch noch nicht förmlich gespalten waren (so daß man sogar von dem „Schisma des *Photios*“ spricht, wobei u.a. der Zusatz *filioque* im Glaubensbekenntnis der Römischen Kirche eine wichtige Rolle spielte), das Große Schisma, also die — bis heute — endgültige Kirchenspaltung von 1054, noch nicht eingetreten war, weshalb es sich damals, im 9.—10. Jahrhundert, grundsätzlich noch lediglich um Streitigkeiten und Spannungen innerhalb der einen, rechtgläubigen, katholischen Universalkirche handelte.

Anders zur Zeit *Nemanjas* und seiner Nachfolger. Damals gab es bereits zwei getrennte, nebeneinander bestehende Kirchenorganisationen. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß auch zu jener Zeit weltliche Herrschaftsbereiche und kirchliche Verwaltungsgebiete sich öfter weiterhin nicht deckten bzw. überschritten, wie sie es schon vor der Großen Kirchenspaltung getan haben. Neben dem oben bereits erwähnten Fall des serbisch beherrschten, kirchenrechtlich aber zum katholischen Bari an der gegenüberliegenden Küste Unteritaliens gehörenden Kotor sei etwa erwähnt, daß der Papst schon früh nicht nur das fränkische Aquileia, also den Metropolitansitz von Cividale, als ihm unterstellt anerkannte, sondern auch das (nach dem Einbruch der Langobarden) nach Grado verlegte byzantinische Patriarchat von Aquileia (nova) und diesem — auch noch viel später — römische Kirchenprovinzen, so etwa das Erzbistum von Zadar, unterstellte. Während die Missionstätigkeit in Binnenkroatien und dem slawonischen Zweistromland wohl vor allem von Cividale ausging, scheint Dalmatien (jedenfalls bis hinab nach Trogir und Split) von

Grado aus zum Christentum bekehrt worden zu sein. Der in Dubrovnik nie angetastete Katholizismus mag, ähnlich wie Duklja, also vor allem Kotor und Bar (Antivari) katholische Impulse zusätzlich von der gegenüberliegenden italienischen Küste, in erster Reihe also aus Bari, empfangen haben, trotz byzantinischer und später — in Duklja — serbischer Vorherrschaft.

Allerdings wurden *Nemanja* bzw. sein jüngster Sohn *Rastko-Sava* für ihre schließlich endgültige Hinwendung zu Byzanz von diesem dadurch belohnt, daß ihnen die Errichtung einer autokephalen Serbischen Kirche, mit Hauptsitz in Peć und Sava selbst als erstem Erzbischof (ohne freilich noch den Titel Patriarch führen zu dürfen, was erst viel später, zur Regierungszeit *Stephan Dušans*, erreicht wurde) zugesagt wurde. *Sava* unternahm zwei Pilgerfahrten, die erste noch vor 1230, die zweite 1234–1236, von welcher letzterer er nicht mehr nach Serbien zurückkehrte. Diese Reisen, die wohl auch anderen als rein besinnlich-erbaulichen Zwecken dienten, führten ihn nach Palästina, wo er ganz in der Nähe der Jerusalemer Altstadt ein nach seinem eigenen Schutzheiligen, dem *hl. Sabbas*, geweihtes Kloster gründete und in Jerusalem selbst ein serbisches Hospiz sowie einige Herbergen für serbische Mönche einrichtete; die abgeänderte, neue Klosterregel des Jerusalemer St.-Sabbas-Klosters sollte fortan die des Konstantinopolitaner Studios-Klosters (die noch die Klöster von Studenica und Hilandar befolgten) im serbischen Mönchtum ersetzen. Seine zweite Pilgerfahrt unternahm *Sava* erst, nachdem er in *Arsenije* einen geeigneten Nachfolger gefunden hatte. Die zweite Reise führte ihn wiederum in das Heilige Land, dann aber auch in die ägyptische Wüste, wo er eine Zeitlang im berühmten St.-Katherinen-Kloster am Sinai verbrachte. Auf dem Rückweg blieb er zunächst in Nikäa, der Hauptstadt des von den „Lateinern“ schwer bedrängten, dazu aber auch bereits von den Osmanen bedrohten und stark reduzierten Byzantinischen Reichs, und von dort nach Tärnovo, der Hauptstadt des sog. Zweiten Bulgarischen Reichs, wo er 1236 starb. Das gute Verhältnis zu dem als Folge der Schwächung des Byzantinischen Reichs, ähnlich wie das erstarkte Serbien, neu erstandenen selbständigen Bulgarien begünstigten natürlich die östlichen Bande der jungen Serbischen Kirche mit dem orthodoxen Christentum und eben auch die des Nemanjiden-Staates mit seinem Nachbarn im Osten.

Wie oben bereits erwähnt, spielten Serbien und Serben vor der Herrschaft der Nemanjiden kaum eine größere Rolle auf dem Balkan. Denn ob die südslawischen Stämme im Ostteil des Zweistromlandes zwischen Drau und Save, die von Aquileia-Cividale her zum Christentum bekehrt worden waren, in der Tat als eindeutig serbisch eingestuft werden können, oder ob es nicht richtiger wäre, sie für diese Frühzeit noch — gewiß vager — lediglich als Bewohner Ostslawoniens zu bezeichnen, ist keineswegs ausgemacht. Und auch die von Zar *Symeon* von Bulgarien im Jahre 897 geschlagenen (und dann in sein Reich einverleibten) Serben — während der bulgarische Herrscher später (924) von den Kroaten unter König *Tomislav* bekanntlich eine Niederlage einstecken mußte — waren kaum eine Macht und schon gar nicht eine Staatsbildung mit der in der frühmittelalterlichen Geschichte des Balkans ernsthaft zu rechnen ist. Zwischendurch waren serbisch besiedelte Gebiete immer wieder unter byzantinischer Herrschaft. Auch das von den Großžupanen von Raška regierte binnenländische Fürstentum spielte, selbst wenn es gerade nicht dem byzanti-

Überlegungen zum mittelalterlichen Serbien

nischen Kaiser unterstellt war, kaum eine bedeutende Rolle in diesem Raum, nämlich bevor *Stephan Nemanja* ihm durch die Einverleibung von Duklja und die Gewinnung der Herrschaft über die süddalmatinischen Städte (Kotor, Bar, Budva, Ulcinj) den Zugang zum Meer verschaffte. Bis dahin war die Bedeutung und Machtstellung Raškas etwa mit der von Hum, ebenfalls von der Adria abgeschnitten und zeitweise, wie wir bereits gesehen haben, auch von serbischen Herrschern regiert, vergleichbar.

Als wie groß die Bedeutung des Gründers der Nemanjiden-Dynastie schon in der nächsten Generation und der Folgezeit eingeschätzt wurde, geht vielleicht aus nichts deutlicher hervor als aus der Tatsache, daß ihm nach seinem Tode nicht eine, sondern gleich drei eindeutig hagiographisch gefärbte Lebensbeschreibungen gewidmet wurden. Von ihnen war die erste um 1208 von seinem Sohne *Sava* verfaßt; die zweite (vor 1216 abgefaßt) entstammt der Feder seines Sohnes und Nachfolgers auf dem serbischen Thron, *Stephan des Erstgekrönten*; und eine dritte Vita des *hl. Symeon* (unter welchem Namen er als Heiliger verehrt wurde) schrieb 1264, in Anlehnung an die Nemanja-Biographie von König *Stephan*, der Athos-Mönch *Domentijan*, welcher zuvor bereits (um 1242/1243) eine erste Lebensbeschreibung des inzwischen auch bereits heiliggesprochenen *Sava* abgefaßt hatte. (Um 1261 oder kurz danach schrieb ein anderer Hilandar-Mönch, *Teodosije*, eine zweite Vita des *hl. Sava*.) In diesen, nur z.T. die Wirklichkeit objektiv schildernden hagiographisch-panegyrischen Biographien, mit viel hergebrachten Zutaten geschmückt und Erweiterungen (sog. Amplifikationen) versehen — *Domentijan*, der in seiner Lobpreisung auch einige dem Zweck nur ganz leicht angepaßte Textabschnitte der auf dem Athos offenbar bekannten Festpredigt des ersten gebürtigen Kiever Metropoliten *Ilarion*, zum Gedenken an Großfürst *Vladimir (den Heiligen)* wortwörtlich übernommen hat, berichtet u.a. davon, wie *Stephan-Symeon* angeblich erfolgreich die Heiden bekämpft habe, während damit gewiß nicht wirklich Heiden, sondern die sich selber als weitaus bessere Christen als die der Orthodoxen Kirche, von der sie allerdings abtrünnig waren, betrachtenden Bogomilen gemeint sein müssen — findet das hohe literarische Niveau (vom Standpunkt der zeitgenössischen Ästhetik) dieser sich gerade in Serbien, etwa im Gegensatz zu Altrußland, immer mehr in zwei getrennte, eine geistliche (rein hagiographische) und eine weltliche (säkular biographische), Spielarten auseinanderentwickelnde Gattung — oder heute würde man vielleicht lieber sagen: Textsorte — ihren Ausdruck. Ihnen folgen eine ganze Reihe qualitativ ähnlich hochwertiger Lebensbeschreibungen serbischer Könige (bzw. Herrscher) und Erzbischöfe bis hin zur letzten bedeutenden Herrscherbiographie, der des Despoten *Stephan Lazarević*, des Sohns des in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) 1389 gefallenen, von den Serben bis heute verherrlichten *Lazar* (vgl. unten), verfaßt von *Konstantin von Kostenečki* (*Kostenečki*), dem im serbischen, allenfalls halbautonomen Despotat wirksamen Flüchtling und Höfling, der unter Zurücklegung nur einer ganz geringen Strecke von Bulgarien (Kjustendil) nach Serbien übergewechselt hatte. Was in diesem Zusammenhang auffällt, ist, daß es von dem bedeutendsten Herrscher des mittelalterlichen Serbiens, dem Zaren *Stephan Dušan* (gest. 1355), der sich, wie Jahrhunderte vor ihm der bulgarische Zar *Symeon*, Hoffnungen auf die Kaiserkrone und den Purpurthron machte, keine solche

Biographie gibt, sondern einzig mit seiner Person zusammenhängende bzw. von ihm veranlaßte Dokumente und Rechtsurkunden (Verträge u.a. mit Dubrovnik, das Gesetzbuch *Dušans* — „Dušanov zakonik“ u.a.m.).²⁾

Was nun die auch heute noch große Gefühlswallungen hervorrufende, in ihrem Verlauf und ihrer Bedeutung weiterhin stark umstrittene Schlacht auf dem Amselfeld betrifft — Traum und Trauma der serbischen Geschichte —, so sei dazu etwa kurz folgendes vermerkt. Zunächst: Die Entscheidungsschlacht wurde nicht dort, sondern achtzehn Jahre früher an der Marica (am 26. September 1371) geschlagen, wo die Serben gegen die osmanischen Türken eine vernichtende Niederlage erlitten. Daß diese Schlacht, und nicht die von Kosovo, einen — nein, *den* — entscheidenden Einschnitt in die Geschichte des serbischen Mittelalters bedeutete, hat inzwischen auch die serbische Geschichtsforschung selbst richtig erkannt³⁾. In ihr fiel der Sohn und Nachfolger *Stephan Dušans* (genauer *Stephan Uroš IV. Dušans*) — (*Stephan*) *Uroš V.* Von den z.T. zerstrittenen serbischen, *Uroš V.* nur formell unterstellten Feudalherren — *Vuk Branković*, Herr von Mazedonien (und Sohn des *Branko Mladenović*), den *Balšić*-Brüdern, *Stracimir*, *Georg* und *Balša II.* von Duklja/Zeta, *Lazar Hrebeljanović*, Herr über Nordserbien (mit bedeutenden Erzfunden und weitgehend von sächsischen Bergleuten ausgebeuteten Gruben, besonders in Rudnik und Novo Brdo) und den beiden erst unter *Dušan* hochgekommenen Brüdern, *Vukašin* und (*Johann*) *Uglješa Mrnjavčević* — stellten sich nur die zwei letztgenannten dem überlegenen feindlichen Heer. Von ihnen hatte übrigens *Uglješa* am halb griechischen, halb serbischen Hofe der *Dušan*-Witwe *Helena (Jelena)* in Serres am Fluß Struma im südlichen Restreich des Zaren gedient und dort bald die Macht an sich gebracht.

Nach der schweren Niederlage an der Marica entfalteten die serbischen Herrscher, die an der Schlacht nicht teilgenommen hatten, ihre Machtbereiche, während dem Sohn *Vukašins*, dem in epischen Liedern vielbesungenen Königssohn (oder eigentlich „Jungkönig“, *Kraljević Marko* — nach dem Tode seines Vaters selbst den Königstitel führend —, zuletzt nur noch ein sehr zusammengeschrumpftes Fürstentum in Mazedonien verblieb. („*Kraljević* wurde übrigens auch *Stephan Dušan* zur Zeit der Herrschaft seines Vaters genannt.) Dagegen expandierten die *Balšići* nach dem Kosovo, wo sie mit den nach der Marica-Schlacht rasch aufsteigenden *Brankovići* zusammenstießen. *Vuk Branković* erwarb Skopje und Priština 1376/1377 und — nach *Georg Balšićs* Tod (1379) — auch Prizren. Der im Norden, noch relativ fernab vom Os-

²⁾ Hier kann selbstredend nicht auf die reiche Sekundärliteratur zum altserbischen Schrifttum verwiesen werden. Gerade was die besondere Entwicklung der altserbischen Vita betrifft, habe ich mich vor nun schon recht weit zurückliegender Zeit grundsätzlich dazu geäußert; vgl. H. Birnbaum, *Byzantine Tradition Transformed: the Old Serbian Vita*, in: *On Medieval and Renaissance Slavic Writing*. Den Haag, Paris: Mouton 1974, S. 299—340; *Trends and Traditions in Medieval Serbian Biography*, in: *Essays in Early Slavic Civilization/Studien zur Frühkultur der Slaven*. München: Fink 1981, S. 91—98.

³⁾ Vgl. etwa *Istorija srpskog naroda*. Bd. 1: *Od najstarijih vremena do Maričke bitke (1371)*. Hrsg. v. S. Ćirković. Belgrad: Srpska književna zadruga 1981.

Überlegungen zum mittelalterlichen Serbien

manischen Reich herrschende Fürst (*knez*) *Lazar Hrebeljanović*, dessen Besitzungen sich bis an den Morava-Fluß und hin zum südlichen Donauufer erstreckten (und dessen Machtstellung, wie soeben erwähnt, auch durch bedeutenden Erzabbau weiter gefördert wurde), verhandelte u.a. mit dem Patriarchen von Konstantinopel, der ihm als Gegenleistung für den Verzicht auf den — erstmalig von *Stephan Dušan* geführten — Kaisertitel (Zar, mit seinem unüberhörbaren Anspruch auf den Purpurthron) die Autokephalie der Serbischen Kirche, unter dem Patriarchen von Peć, erneut bestätigte. So kann *Lazar* in der Zeit vor der Schlacht von Kosovo als der eigentliche Hauptherrscher Serbiens gelten.

In der vielbesungenen und vom serbischen nationalen Selbstbewußtsein vielfach mythisch umgedeuteten (und daher z.T. falsch interpretierten) Schlacht von Kosovo am 28. Juni 1389 standen dem Sultan *Murād I.* drei serbische Heere gegenüber: das von *Lazar*, das des bosnischen Königs *Tvrtko I.* (angeführt von *Vlatko Vuković* aus dem Geschlecht der *Kosače*) und das von *Lazars* Schwiegersohn, *Vuk Branković*. Letztlich der beste und mutigste Krieger der Serben war ein gewisser *Miloš Obilić* (auch als *Kobilović* oder „*Kobila*“ erwähnt), der, mit *Vuk Branković* verzankt (aus Anlaß eines Streites Ihrer Frauen!), von diesem mit der Absicht des Verrats bezichtigt wurde, was er angeblich entrüstet mit einem Hinweis auf die unmittelbare Zukunft zurückwies. Noch im Morgenrauen jenes Schlachttages (des *Vidovdan* oder Tages des hl. Veits) schlich *Miloš Obilić* zu den türkischen Posten hinüber, gab sich als serbischer Überläufer aus, wurde dem Sultan vorgeführt und erstach diesen mit einem mitgebrachten, verborgen gehaltenen Dolch. Die Schlacht selbst war offenbar ein gewaltiges, allseitiges Blutvergießen, in dem *Lazar* sein Leben verlor. Unmittelbar nach der Schlacht, die also auch die Türken sehr große Verluste an Menschenleben gekostet hatte, kehrte der neue Sultan, *Bāyazīd I.*, nach Kleinasien zurück, um sich in seiner neuen Stellung zu behaupten und auch angesichts des nun entstandenen Fehlens genügend osmanischer Truppen auf dem Balkan.

Das Ergebnis der Schlacht war, abgesehen von ihrem verheerenden Verlauf, nicht sofort eindeutig klar. Denn zwar zogen sich nun die stark dezimierten serbischen und bosnischen Truppen zurück, aber auch die Türken taten zunächst das Gleiche, so daß etwa der bosnische Feldherr, *Vlatko Vuković*, einen Sieg der Christenheit melden zu können glaubte. In Wirklichkeit aber war der Rückschlag für die Serben (und Bosnier) viel schwerer, denn sie erholten sich nie mehr ganz davon, während die Türken nach einigen Jahren neue Heere in das inzwischen praktisch entmilitarisierte Serbien (und bald darauf auch Bosnien) entsenden und diese Gebiete somit unter ihre Herrschaft bringen konnten. Bei den folgenden serbischen bzw. bosnischen Herrschern — *Stephan Lazarević* (1389—1447, Herr bzw. Fürst bis 1402, danach Despot von Sultans Gnaden), *Georg Branković* (1427—1456, Despot ab 1429), *Lazar Branković* (Despot, 1456—1458, gefolgt von einer einjährigen Regentschaft für *Lazars* Tochter *Helena*), *Stephan Tomašević* (Despot, 1459; König von Bosnien, 1461—1463) — handelt es sich eher um dem osmanischen Sultan untertane Machtverwalter als um wirklich eigenständige Herrscher. Die im serbischen Geschichtsbewußtsein lange anhaltende Meinung, Niederlage und Tod des Fürsten *Lazar* auf dem Amselfeld beruhe auf Verrat von seiten *Vuk*

Brankovićs, der seinem Schwiegervater trotz entsprechender Zusage nicht zu Hilfe gekommen sei, entbehrt jeder Grundlage. Es ist wohl auch nur dank der Verdrehung der uns bekannten einschlägigen Tatsachen — so daß die Katastrophe von Kosovo als dem serbischen Volk unverdient zugefügtes Leid verstanden wurde —, daß eine große Niederlage als eine Art Mythos der eigenen Geschichte verklärt werden konnte. Ein Analog finden wir allenfalls bei den in Frage der nationalen Identität ähnlich empfindlichen Ungarn, welche in der Niederlage — ebenfalls gegen die „ungläubigen Türken“ — von Mohács (1526) einen großen, wenn auch tragischen, Tag ihrer Geschichte feiern.

Ehe wir nun aber diese Überlegungen zum mittelalterlichen Serbien beschließen und auch noch kurz auf die großen Verdienste der neuesten Gesamtschau dieses Phänomens zu sprechen kommen, scheinen hier noch ein paar Worte über die kulturellen Leistungen Serbiens im Mittelalter und seine Ausstrahlung weit über die eigenen Grenzen hinaus, und zwar insbesondere nach Rußland, angebracht.

Die beachtliche Entwicklung, nach zwei Richtungen hin, der altserbischen Vita wurde oben bereits erwähnt, angefangen bei den beiden Lebensbeschreibungen *Stephan Nemanjas* (des *hl. Symeon*) von seinen zwei Söhnen *Rastko-Sava* bzw. *Stephan dem Erstgekrönten* bis zur Biographie des *Stephan Lazarević* von *Konstantin Kostenečki*, wobei hier weitere Höhepunkte dieser Doppelgattung — etwa die Werke Erzbischof *Danilos* und seines Nachfolgers — nicht einmal erwähnt wurden. Auch in der alten Rus' wurde das hagiographische Genre sehr gepflegt, teilweise übrigens eindeutig nach serbischem Vorbild. In diesem Zusammenhang sei auch nicht vergessen, daß der dritte namentlich bekannte Südslave, der im Zuge des als solchen allerdings recht fragwürdigen sog. Zweiten südslavischen Einflusses nach Rußland kam, ein Serbe war — *Pahomije der Logothet*, auf Russisch als *Pachomij Logofet* bzw. *Serb* bekannt. (Die beiden anderen waren der aus Bulgarien stammende Metropolit *Cyprian* sowie sein Verwandter *Grigorij Camblak*, der übrigens auch in Serbien, im Dečani-Kloster, tätig gewesen war, bevor er ebenfalls als Metropolit nach Rußland bzw. Litauisch-Rußland ging.) *Pahomije* — angeblich der erste in Rußland, der allein von seinen Einkünften als Schriftsteller lebte — war auch ganz überwiegend als Verfasser bzw. Bearbeiter von Heiligen- und Fürstenleben wirksam, wozu noch zu sagen wäre, daß die Gattung, welche heiliggesprochene oder heiligzusprechende Herrscher pries, in Rußland kaum je ganz aus den stilistisch-formellen Schranken der Hagiographie trat; man denke hier etwa an die freilich nicht von *Pahomije* verfaßten oder redigierten Biographien solcher weltlicher Herrscher wie *Alexander Nevskij* oder *Dmitrij Donskoj*, des Siegers über die Mongolen auf dem Schnepfenfeld (Kulikovo pole). Auch das früher meist auf bulgarische Vorbilder zurückgeführte Stilmittel der „Wortflechtung“ (*pletenic sloves*) scheint in Rußland eher auf serbischen Mustern zu beruhen, wobei die ursprüngliche Quelle freilich im byzantinischen Schrifttum zu suchen ist.

Noch wichtiger und eindrucksvoller als Ausdruck kultureller Errungenschaften als die altserbische Literatur (und ihre Ausläufer bzw. Nachklänge in Rußland) war aber die Kirchen- und Klosterarchitektur des mittelalterlichen Serbiens (einschließlich Mazedoniens) und die sie schmückende großartige, oft ergreifende Wandmalerei. Den oben bereits genannten Klöstern von Studenica

Überlegungen zum mittelalterlichen Serbien

(nördlich von Ras, wohin *Sava* die sterblichen Überreste seines Vaters überführen ließ) und — außerhalb Serbiens, dem auf dem Athos gelegenen — Hilandar folgte eine ganze Reihe weiterer Kloster- und Kirchenbauten, von denen nur einige hier wenigstens genannt seien, ohne daß aber auf ihre besonderen künstlerischen Werte und Eigentümlichkeiten eingegangen werden kann: Mileševo (von König *Vladislav*, 1234—1243, erbaut und letzte Ruhestätte des hl. *Sava*); Sopoćani (errichtet und ausgemalt zur Zeit von Stephan *Uroš I.*, 1243—1276); Gračanica (von *Stephan Uroš II. Milutin* 1282—1321 erbaut und mit Fresken geschmückt); Dečani (unter Stephan *Uroš III.*, nach seiner Klostergründung auch Dečanski genannt, 1322—1331). Diesen vier bzw. sechs Namen ließen sich leicht ein Dutzend weiterer von ähnlichem Rang hinzufügen. Hier finden wir also die höchste Blüte byzantinischer bzw. byzantinisierender Kirchenkunst — insbesondere in den unvergleichlichen Wandmalereien —, der Byzanz selbst, der vertriebene Hof von Nikäa und ab 1264 auch der in die alte Hauptstadt zurückgekehrte von Konstantinopel, schon allein wegen seiner Wirtschaftsmisere nichts Ähnliches gegenüberstellen konnte (während Serbien besonders durch seinen Silberexport meist über Dubrovnik einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte). Was Kirchen- und Klosterbau betrifft, wurden hier allerdings auch gewisse westlich-romanische bzw. frühgotische Einflüsse nachgewiesen. Und wiederum ist in diesem Zusammenhang zu vermerken, daß gerade die serbische (und mazedonische) Freskenmalerei — allerdings neben der griechischen (man denke etwa nur an die einzigartigen Schöpfungen eines *Theophanes des Griechen!*) — in Rußland, und zwar besonders in und um Novgorod, später auch in Moskau, wichtige Impulse gab und serbische Meister dort wohl auch tätig waren. Letzteres gilt etwa von den Wandmalereien der während des Zweiten Weltkrieges leider völlig zerstörten Kirche von Kovaljovo, deren Fresken führende russische Gelehrte (darunter V. N. Lazarev und D. S. Lichačov) als von serbischen Künstlern (oder doch unter ihrer Mitwirkung) geschaffen betrachteten⁴).

Zum Abschluß nun noch ein paar Bemerkungen zu dem oben bereits genannten, hier noch kurz zu besprechenden neuen Buch über die Serben im Mittelalter, dem der Verfasser der vorangehenden Überlegungen viel verdankt⁵). Im Gegensatz zu manchen Werken der neueren serbischen Historio-

⁴) Allgemein zum Einfluß altserbischer Kultur (Sprache und Stil, Literatur und Kunst) im (spät)mittelalterlichen Rußland s. etwa die zusammenfassende Studie "The Balkan Slavic Component of Medieval Russian Culture", in meinem Aufsatzband: *Aspects of the Slavic Middle Ages and Slavic Renaissance Culture*. New York: Peter Lang 1991, S. 397—440 (Kapitel IX).

⁵) Neben der Arbeit von Ćirković wurden — für besondere Bereiche — auch noch folgende ausgezeichnete Werke zu Rate gezogen: für den süddalmatischen Adria-raum L. Steindorff, *Die dalmatinischen Städte im 12. Jahrhundert. Studien zu ihrer politischen Stellung und gesellschaftlichen Entwicklung*. Köln-Wien: Böhlau 1984, bes. S. 133—151 (Kapitel 9 und 10; ich bin Herrn *Dr. Steindorff* für die freundliche Überlassung eines Exemplars seiner Arbeit besonders verbunden); J. V. A. Fine, Jr., *The Late Medieval Balkans: A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*. Ann Arbor: The University of Michigan Press 1987 (sowie spätere Nach-

graphie ist das vom italienischen Verlag „Jaca Book“ veröffentlichte, übrigens ungewöhnlich reich illustrierte (denn mit zahlreichen qualitativ äußerst eindrucksvollen Abbildungen in Schwarz-Weiß sowohl als in Farbe ausgestattete) Buch des angesehenen, ja heute was das serbische Mittelalter und überhaupt die Geschichte des Balkans jener Epoche betrifft, zweifellos besten Kenners geradezu wohltuend unvoreingenommen und voller neuer methodologischer Ansätze und Einblicke. Nebenbei sei erwähnt, daß Ćirković nicht nur einflußreiches, dabei kritisches Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU) ist, sondern außerdem auch zahlreichen weiteren wissenschaftlichen Institutionen (darunter auch der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste, HAZU) angehört. Als Gastprofessor war er u.a. in Deutschland (mit Unterstützung der Humboldt-Stiftung) und an der Kalifornien-Universität in Los Angeles (UCLA) tätig und wird 1994/1995 an der von der George-Soros-Stiftung finanzierten Mitteleuropäischen Universität (CEU) in Budapest lehren. Als Schüler des angesehenen Belgrader Byzantinisten G. Ostrogorsky beherrscht Ćirković nicht nur die einschlägigen slavischen und westlichen (insbesondere lateinischen) Primärquellen, sondern ist ebenso mit den byzantinischen Texten und Urkunden vertraut, was es ihm, bei gleichzeitiger Anwendung moderner, origineller Untersuchungsverfahren ermöglicht hat, ein wissenschaftliches Werk hohen Ranges vorzulegen. Das Quellenmaterial genauestens berücksichtigend und den manchmal noch stark umstrittenen Tatbestand der serbischen mittelalterlichen Entwicklung — man vergleiche etwa nur das traumatische Verhältnis vieler heutiger Serben zum Geschehen von Kosovo — sachlich-objektiv wiedergebend und einschätzend, ist es dem serbischen Gelehrten gleichzeitig gelungen, die Geschichte des mittelalterlichen Serbiens in den weiteren Rahmen des europäischen (und nahöstlichen) Mittelalters sinnvoll einzuordnen. So erscheint die Geschichte Serbiens dieser Epoche hier nicht als eine Reihe miteinander allenfalls locker verbundener Ereignisse bzw. Erfolge oder Rückschläge einzelner Herrscher, sondern vielmehr als ein komplexer, vielschichtiger Geschichtsablauf, in dem nicht zuletzt die kulturhistorische Komponente mit ihrer Anknüpfung an die verhältnismäßig späte Bekehrung zum Christentum (unter *Stephan Nemanja*, vgl. oben; das frühere Eindringen des byzantinischen und bulgarischen Christentums noch unter *Časlav Klonimirović* in der Mitte des 10. Jahrhunderts kann kaum als regelrechter und umfassender

drucke), bes. S. 345—452 (Kapitel 7 und 8). Zum Verständnis der Auffassung der osmanisch-türkischen Seite der auf die Entscheidung von Kosovo hinzielenden Ereignisse s. jetzt besonders etwa S. W. Reinert, „From Niš to Kosovo: Reflections on Murād I's Final Years“, in: *The Ottoman Emirate*. Hrsg. v. E. Zachariadou. Rethymnon 1993, S. 169—211. Von älteren, etwas ungleichen Darstellungen ist das Buch von A. P. Vlasto, *The Entry of the Slavs into Christendom: An Introduction to the Medieval History of the Slavs*. Cambridge: Cambridge University Press 1970 (für unsere Zwecke S. 207—235: „Serbia, Bosnia and the Bogomil Heresy“) weiterhin überaus nützlich. Auf Anführung weiterer Spezialliteratur muß hier schon allein aus Raumgründen verzichtet werden.

Übertritt zur neuen Religion gelten) sowie die zunächst einander ablösenden westlichen („lateinischen“) und byzantinischen Einflüsse, deren Wechselspiel das später fest in den byzantinischen Kulturkreis gefügte Serbien zunächst eben zu jener „Brücke“ zwischen West und Ost, von dem anfangs die Rede war, werden ließ, eine entscheidende Rolle spielte. Auch die eigene, bodenständige Kreativität serbischer Menschen des Mittelalters — weltlicher Herrscher, Kirchenfürsten und Mönche, Künstler (insbesondere in bezug auf Kirchen- und Klosterbau, Wand-, aber auch Ikonenmalerei) — wird von Ćirković angemessen gewürdigt. Einige Kapitelüberschriften (hier in deutscher Übersetzung) mögen das Neuartige an diesem Zugang zu der Vergangenheit des eigenen Volkes und Landes — verglichen mit früheren zusammenfassenden Behandlungen des gleichen Themas — veranschaulichen: „Konflikte und Annäherungen“, „Bereicherung und Stärkung“, „Die altserbische Bücherei“, „Beständige und vergängliche Werte“, „Mit und gegen das Reich“ (d.h. Byzanz), „Rückkehr zu den Ursprüngen“, „Die unvollständige Gesellschaft“, „Kultur im Zeichen der Kontinuität“, „Meister, Werke, Stilarten“.

Manche Beobachtungen und Überlegungen in Ćirkovićs Arbeit sind (jedenfalls vom Standpunkt der bisherigen serbischen Forschung), wie schon angedeutet, neu, anregend und beachtenswert. Das gilt etwa, wenn er (auf S. 119) bemerkt, daß der große, authentische Wert der gemeinhin als Beginn der serbischen Literatur betrachteten Schriftdenkmäler — gemeint sind die Viten *Stephan Nemanjas* und *Savas* — nur auf dem Hintergrund der christlichen Kultur, aus der sie hervorgegangen sind, verstanden werden können. Ferner betont der Verfasser mit Recht (auf S. 189) die engen Verbindungen mit Ungarn im 15. Jahrhundert, welche bis zuletzt die Grundlage der serbischen Politik (offenbar gegenüber den Osmanen) bilden sollte. Ein wenig überraschend, aber bestimmt nicht unbegründet behauptet Ćirković (auf S. 197), daß die Serben im Mittelalter im Gegensatz zu ihren Nachfolgern in Ungarn zu Beginn des 16. Jahrhunderts (man denke an Mohács!) und später dann im Bereich der „Militärgrenze“ kein ausgesprochen kriegerisches Element bildeten. Zur Zeit der auf Landgewinn und Eroberung bedachten Herrscher (angefangen offenbar wiederum mit dem Begründer des Hauses der *Nemanjiden*) fehlte es dem serbischen Staat an geeigneten Kriegeren, so daß weitgehend fremde Söldner angeheuert werden mußten. Was die kulturelle Entwicklung Altserbiens betrifft, berücksichtigt und erörtert der serbische Gelehrte nicht nur, wie üblich, die Verbindung mit Byzanz und die verschiedenen byzantinischen Einflüsse in Serbien, sondern auch — und das ist in diesem Umfang ein weiteres Novum dieses Buches — die westlichen Kontakte Serbiens und die vom Westen (namentlich Italien — Venedig, Rom, dem sizilisch-normannischen Königreich) ausgehenden Impulse und Anregungen (vgl. etwa S. 58—59 sowie in bezug auf Kunst und Architektur S. 222—224, 238 und anderswo).

Die mit viel Geschick und Geschmack ausgewählten und, wie bereits angedeutet, technisch vollkommen wiedergegebenen Abbildungen verschiedener größerer und kleinerer Kunstwerke (von ganzen Klöstern mit ihrer unmittelbaren landschaftlichen Umgebung bis zu künstlerisch gestalteten Gebrauchsgegenständen und Beispielen altserbischer Kleinkunst) sowohl als die im Text verstreuten Karten erleichtern ferner das Verständnis der gebotenen Darstellung. Immerhin scheinen die italienischen Herausgeber hier und da bemüht

gewesen zu sein, den Text ein wenig zu kürzen, was gerade der Lektüre seitens des westlichen Laiens nicht unbedingt zuträglich ist. So hätte der Zusatz einiger Jahreszahlen und Namen eher denn ihre wohl erfolgte Streichung dem Leser hier zuweilen geholfen. Einige wenige Titel im Westen erschienener Sekundärliteratur — etwa über die Schlacht von Kosovo —, aber von Primärquellen auch das jetzt in englischer Übertragung vorliegende Gesetzbuch *Dušans*, hätten den Wert des an sich überaus reichhaltigen Literaturverzeichnisses noch weiter erhöht.

Zusammenfassend und abschließend sei hier nur noch gesagt, daß, von ganz geringen Mängeln abgesehen, die neue Arbeit von Professor Ćirković ein wichtiges und äußerst positives Ereignis in der Serbien und den Balkan im Mittelalter betreffenden neueren und neuesten Fachliteratur darstellt. Sein Erscheinen — eine französische und eine russische Version liegen inzwischen auch bereits vor — ist daher nur zu begrüßen, insbesondere in unserer Zeit, wo so viel absichtliche Geschichtsfälschung (zur „Begründung“ unlauterer, historisch keinesfalls vertretbarer Ziele) stattfindet. Ćirkovićs Werk, dessen baldige Veröffentlichung auch auf deutsch und englisch sehr erwünscht wäre, ist ein beredtes und gelehrtes Zeugnis jenes anderen, besseren Serbiens, das zwar auf die Errungenschaften seiner mittelalterlichen Geschichte stolz sein kann (und ist), diese aber nicht bereit ist, als Vorwand für Eroberung und Unterdrückung inmitten des Europas von heute zu benutzen.